Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 15 (1935-1936)

Heft: 6

Artikel: Goethes "Faust": ein Missverständnis?

Autor: Deubel, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inselstaates haben bereits die "Bastionen" eingenommen und der mächtige Wirtschafts- und Verkehrskomplex der japanischen "Südmandschurischen Eisenbahn" (S. M. A.) hat schon die ersten Enterhaken zur Beherrschung dieses großen nordchinesischen Raumes geschlagen. In mancher Hinsicht erinnert das Riesenunternehmen der S. M. A. an die englische Ostindienskompagnie, es ist der wirtschaftliche Schrittmacher für die japanische Macht-ausdehnung auf dem Festlande oder folgt dieser unmittelbar nach. Ein paar Hunderttausend Engländer verstehen es, das uneinige Indien zu beherrschen: warum sollten ein paar Hunderttausend Japaner nicht das uneinige, unter schweren Arisen sozialer und kultürlichspolitischer Umwälzungen leisdende China zu bevormunden verstehen?

(Ein weiterer Auffat folgt.)

Goethes "Jaust" / ein Mifverständnis?

Von Werner Deubel.

In der "Morgenröte" schreibt Nietssche: "Man sehe sich heute einmal nach Schiller 1), W. v. Humboldt, Schleiermacher, Hegel, Schelling um, man lese ihre Briefwechsel und führe sich in den großen Kreis ihrer Anhänger ein: was ist ihnen gemeinsam, was wirkt auf uns bald so unausstehlich, bald so rührend und bemitleidenswert? Einmal die Sucht, um jeden Preis moralisch erregt zu erscheinen; sodann das Verlangen nach glänzenden, knochenlosen Allgemeinheiten, nebst der Absicht auf ein Schöner-sehenwollen inbezug auf alles (Charaktere, Leidenschaften, Zeiten, Sitten). . . Es ist ein weicher, gutartiger, silbern glitzernder Jdealismus, welcher vor allem edel verstellte Gebärden und edel verstellte Stimmen haben will."

Ibealismus Kantischer Prägung hat bis in die Nachkriegszeit das Denken (auch das wissenschaftliche!) gegängelt. Inbezug auf den "Faust" hat der bewußt oder unbewußt urteilbestimmende Idealismus zwei Irrstümer entstehen lassen, die recht eigentlich bürgerliche Irrtümer sind und sich (darum?) unglaublich zähe behaupten: da Goethe sein Werk als "Trasgödie" bezeichnet, gleichwohl aber mit einer Himmelsahrt hat enden lassen, so sühlt man sich fröhlich in dem Glauben bestärkt, daß es mit Tragödien halb so schlimm bestellt sei und — per aspera ad astra! — wahrscheinlich allermeistens "gut ausgehen" werde. Und zweitens: der "Faust", so meint man, sei Goethes Vermächtnis und also einen hohe Mahnung, uns dauernd zu bessern, unentwegt "faustisch" zu streben und zu taten; ja dies "Fausstische" — "Im Ansang war die Tat!" — sei gerade ein Wesensmerkmal

¹⁾ Nietzsche denkt hier an das übliche, vom Jbealismus verfälschte Schillerbild, das dis zum heutigen Tage Unheil stiftet. Die Umrisse eines neuen, wirklicheren Schillerbildes habe ich in der Schrift "Schillers Kampf um die Tragödie" zu zeichnen versucht.

bes "germanischen" Menschen und der "Faust" habe uns höchster Ansporn und aneiferndes Vorbild zu sein.

Nun, der erste große Dichter, der um die Notwendigkeit wußte, das leuchtende Wunder der alten Tragödie — nach Zertrümmerung der französischen Ansprüche durch Lessing und nach dem Borangang des germanischen Shakespeare — aus deutscher Seele zu erneuern, war Schiller; aber gerade der Kantische Idealismus, dem er verfiel und den er troß heftiger Gegenwehr nie mehr ganz hat loswerden können, hat Schiller an der vollen Erreichung des Zieles gehindert?). "Die Tragödie kann mit dem Gott Kants nichts ansangen," schreibt Paul Ernst). "Das Kantische Sittenzgeset ist nichts als der Ausdruck für eine Lebensbedingung der mittleren bürgerlichen Gesellschaft..." Darum ist Kant "ein Mensch zweiten Kanges, ... ein tief unsittlicher Denker, ... wie jeder Denker das sein muß, der sich nicht zu der Hölge der Keligion erheben kann, auf welcher der Tragiker steht."

Indessen, die Frage nach der "Tragödie Faust" soll uns hier nicht besichäftigen. Nur soviel ist gewiß: daß nicht Mephisto, sondern die Gottheit das letzte Wort hat, entspricht nur Goethes Gewohnheit, keine Wertentscheidung zu treffen, vielmehr das endgültige Urteil in der Schwebe zu lassen. Denn wenn die Gottheit hier zum Menschen Ja zu sagen scheint, so tut sie es nur in dem verzichtenden Sinne, daß sie ihn eben zwiespältig aus Seele und Geist, aus Leben und Wille erschaffen hat und ihn also am Ende auch so hinnehmen muß.

Aber die "Joee" der Menschheitsbesserei steckt selbst heute noch der Wissenschaft so im Blute, daß nahezu die gesamte Literatursorschung sörmslich gewohnheitsmäßig darauf schwört, daß Faust sich "entwickele" und aus Schuld und Frrung sich zu immer höherer, reinerer und wertvollerer Menschlichkeit "emporläutere". Es bedarf aber nur eines unbefangenen Blickes auf die Faust hand lung, um zu bemerken, daß jeder "Att", jeder Lebensabschnitt mit einem Versagen Fausts endet. Will man in diesen Bilderkreis eine "Entwicklung" hineindeuten, so kann es nur eine solche des fortschreitenden Verfalls sein. "Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem "Faust" zu verkörpern gesucht? — Als ob ich das selber wüßte und aussprechen könnte! Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, das wäre zur Not etwas; aber das ist keine Idee, sondern Gang der Handlung." (Zu Eckermann 6. 5. 1827.)

Der Schlüssel zum Verständnis der Goetheschen "Persönlichkeit" liegt in folgender Einsicht: wie das Christentum ist auch der Jdealismus eine Willensreligion. Er erstrebt das "Gute, Wahre, Schöne" und sieht die Gewähr dafür in der Vorherrschaft der sittlichen Vernunft und des Willens. Vernunft, Geist, Wille, Bewußtsein, Tat stehen auf Seiten des Logos. Dem-

²⁾ Bgl. die Abschnitte "Grundbegriffe der Tragödie" und "Die Religion der Tragödie" in meiner Schrift "Der deutsche Weg zur Tragödie".

³⁾ In dem Buche "Der Zusammenbruch bes beutschen Zbealismus".

gegenüber ift Goethe der Entdeder der Borzugsstellung des Unbewußten 4). Die unbewußten Mächte der Seele stehen auf Seiten des Bios. Daher ist Kants Lehre logozentrisch, Goethes Religion und Menschenbild biozentrisch. Aber Goethe hat sich nicht wie etwa Hölderlin oder Cichendorff den Mächten ber Seele anvertraut (sonst ware er ein Dichter und nichts als ein Dichter geworden), sondern ift dem Lebensplane gefolgt, Seele und Beift zum Gleichgewicht zu bringen. Das ist der metaphhsische Sinn seines Personlichkeitsideals. Im Dienste dieses Ideals tut er der Seele Zwang an und übertäubt ihr Aufbegehren durch raftloses Tätigsein. "Die Sehnsucht verschwindet im Tun und Wirken. Wo genug zu schaffen ist, bleibt kein Raum für Betrachtung" 5). Für den Wirklichkeitsverlust aus Vergewaltigung der Seele gibt es nur einen Ausgleich: den Willen zur Macht, sofern man nicht eben — Goethe und im Besitz einer biogentrischen Weisheit und Ehrfurchts= religion ist. Auf den Triumph des Willens auf Rosten der Seele aber zielt eindeutig jede logozentrische Lebensauffassung: der Idealismus bereitet ihn vor, der "Materialismus" des technisch-kapitalistischen Fortschrittszeitalters vollendet ihn 6).

Goethe ist kein Täter, er verordnet sich das Tätigsein wie ein Heilund Linderungsmittel. Gerade darum bewundert und beneidet er den Täter aus dämonischer Leidenschaft: Napoleon. Im "Faust" aber schildert er in bürgerlichen Maßen ein in idealistischen Trugbildern befangenes, mit humanitären Kulturphrasen verhangenes Tätertum im Sinne des technisch-fortschrittlichen Menschen, der heute — die Welt beherrscht.

Der Ingenieurmensch, der kapitalistische Industriemensch hastet von Tat zu Tat, der Erdball ist ihm nur dazu da, um außbeutende Eroberungen zu machen; jeder Berg, der noch nicht "überwunden", jedes Fleckchen Erde, das er seinem Nutwillen noch nicht unterworfen hat, läßt ihn nicht ruhen:

"Die wen'gen Bäume, nicht mein eigen, Berderben mir den Weltbesith."

"Dieser Erbenkreis Gewährt noch Raum zu großen Taten."

"Herrschaft gewinn' ich, Eigentum, Die Tat ist alles, nichts ber Ruhm."

Der raffgierigen Ichsucht entspricht brutale Ausnutzung der Natur und herzkalte Unterjochung menschlicher Arbeitskräfte:

⁴⁾ Bgl. Ludwig Klages "Goethe als Seelenforscher" und meine darauf fußende Abhandlung im Goethejahrbuch 1931 "Goethe als Begründer eines neuen Weltsbildes".

⁵⁾ Bgl. den Abschnitt "Hpperion und Werther" in meiner angeführten Abshandlung.

⁶⁾ Diese Zusammenhänge können hier nur angedeutet werden. Sie sind ausführlich dargelegt in meiner Schrift "Der deutsche Weg zur Tragödie".

"Bergeube feine Energie, Berwerte sie."

"Arbeiter, schaffe Meng' auf Menge, Ermuntre burch Genuß und Strenge, Bezahle, locke, presse bei."

Solch entseelter Macht= und Mordwille ("Menschenopfer mußten bluten!") hat sich noch je und je ein "kulturelles" Mäntelchen umgehängt. Aber hört man in Fausts letzter Biedermannsrede den ganz ungoethischen, brustvollen Unterton nicht? Hört man nicht, daß Goethe hier höhnt? Wie dieser Faust sich bläht, wie er sich an übertriebenen Selbstbelobungen bezauscht! Was ist denn das "Glück" des "höchsten Augenblicks"? Die blutzlose Vorstellung einer trügerischen schöneren Zukunft, — das Hirnzgespinst der gesamten Zivilisation.

Denn wie ist der wahre Seelenzustand des Fortschrittsmenschen besichaffen? Fortschrittsglaube ist nur der aufs Irdische übertragene christsliche Jenseitsglaube. Beide opfern den lebendigen Gegenwartsaugenblick dem Unwirklichsten, was es gibt: einem Begriff: der Zukunst. Zukunstssglaube ist Unfähigkeit des entseelten Menschen, die Gegenwart tie f zu ersleben, — ist Flucht vor dem grauen Mißmut. Denn Glück strömt nur aus tiesem Erleben. Jedes Ziel des Machtstrebens täuscht den Täter. Er sindet das erhofste Glück im Erreichen eines "Ersfolgs" nicht, denn Ersolge sind bloße Machtzuwachse; die heizen den Willen, sie schmeicheln dem Ichbewußtsein, aber sie sind seelisch farblos. Darum haßt der Täter die Muße, die ihn zum Erleben auffordert; er muß sie "totschlagen" und findet "Erquickung" nur in neuer glückloser Tätigkeit.

"Dem Taumel weih ich mich... Erquickendem Verdruß". "Das verfluchte Hier! — Das eben leidig lastet mir".

Denn Hoffen in die Zukunft ist nichts anderes als Sorgen um die Zukunft, Angst vor Fehlschlägen, Angst um Wahrung des Besitzes, Angst vor demjenigen, was gerade die unentrinnbare Folge mußeloser Willensbetätigung ist: vor dem Versäumen des Lebens.

"Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht, In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht; Wir kehren froh von junger Flur zurück, Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick."

Darum tritt zu Faust, dem zukunftsgläubigen, machthungrigen, fortsschrittsfrohen Täter, die Sorge und rührt ihn an, — und er erblindet; seine Seele sieht nichts mehr.

"Glück und Unglück wird zur Grille, Er verhungert in der Fülle,... Ist der Zukunft nur gewärtig, Und so wird er niemals fertig." Es hat Goethe "von jeher Spaß gemacht, Versteckens zu spielen". (An Reinhard, 22. 6. 1808.) Und gerade im "Faust" spürt man wiederholt, "daß er zwar dem Publikum etwas Unerhörtes sagen will, daß er aber eine Scheu hat, es deutlich zu enthüllen, als ob er fühlt, daß seine Zeitgenossen ent täu sch twerden würden" 7). Aber noch deutlicher kann niemand Untergangszeichen auf Untergangszeichen häusen, als Goethe es im Endakt des "Faust" getan hat. Faust entwickele sich zu immer höherer, reinerer, wertsvollerer Menschlichkeit? Wie ergrimmt Goethe, wenn ihm solch idealistisches Gesäusel (vgl. in dem Eingangszitat Nietzsches Wendungen von dem "Verlangen nach glänzenden, knochenlosen Allgemeinheiten" und der "Absicht auf ein Schöner-sehen-wollen") zu Ohren kommt. "Lumpenpack!" grollt er. "Auch hier merken sie nicht, daß sie mit dem Regenwurm, der so glatt hinunterzugehen scheint, einen Angel verschlucken, der ihnen zu schäffen machen wird."

Was ist denn die höchste und edelste Tätigkeit, in der Faust endet?

"Tags umsonst die Knechte lärmten, Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag; Wo die Flämmchen mächtig schwärmten, Stand ein Damm am andern Tag. Menschenopfer mußten bluten, Nachts erscholl des Jammers Qual; Meerab flossen Feuergluten, Morgens war es ein Kanal."

An anderer Stelle habe ich nachgewiesen, daß mit Goethe eine Kulturrevolution im Sinne des Herauftommens eines gräkogermanischen Weltbildes beginnt, daß aber demgegenüber Kant der Vollender des alten gräkojudaischen Denkens ist. Der Täter Faust aber ist von Ansang an
auf gräkojudaischer Spur; denn die berüchtigten Worte "Im Ansang war
die Tat!" sind die wesensmäßig richtige Übersetzung des Satzes der jübischen Gnostik: "Im Ansang war der Logos!"

Dieser Weg Fausts endet in dem hochsymbolischen Bilde — und absgesehen vom "Zauberlehrling" hat Goethe kaum je wieder so seherischen Tiefblick bewiesen! —: der blinde Faust genießt den höchsten Augenblick in einer Selbsttäuschung:

"Wie das Geklirr der Spaten mich ergött! Es ist die Menge, die mir frönet."

Aber aus seinem Sklavenheer sind "Lemuren" geworden, die dem Ahnungslosen sein eigenes Grab schaufeln!

Kann eine Kassandra deutlicher — warnen? Einmal wild aufblitzend und für Sekunden das letzte Dunkel erhellend, äußert Goethe zum Maler Lhser: "Wie wäre es, wenn Sie einen modernen Faust zeichneten, einen

⁷⁾ Bgl. Wilhelm Böhms lesenswertes tapferes Buch "Faust der Nichtfaustische". 8) Bgl. meinen Aufsatz "Gräkogermanisch-Gräkojudaisch" in der Zeitschrift "Bölkische Kultur", Oktoberheft 1934.

Destillator des unsichtbar Dämonischen in jeglichem Leben und Treiben? Einen Aufdecker schlimmer Zukunft und gut scheinender Gegenwart, und so umgekehrt! — ... Maler Faust! — was sagen wir dazu?"

Goethe wußte, daß unter dem logozentrischen Weltbild die Menschheit verdorren müßte. Er sah Kant — zumal in Gestalt der mechanistischen Naturwissenschaft, die nur die Amme der Technik und des Fortschritts ist — auf der ganzen Linie vordringen, und die Schwermut dieses Wissens sormt mit an dem Warnungsmal des "Faust". "Sisenbahnen, Schnellposten, Dampsschiffe und alle möglichen Fazilitäten der Kommunikation sind es. worauf die ... Welt ausgeht," schreibt er an Zelter. "Laßt uns soviel als möglich an der Gesinnung halten, in der wir herankamen; wir werden mit vielleicht noch wenigen die Letten sein einer Spoche, die so bald nicht wiederstehrt." Und an anderer Stelle: "Selbst wenn ich nach Amerika flüchten wollte, ich käme zu spät; denn auch dort wäre es schon zu helle." Und endslich: "Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an der Menscheheit hat und er abermals alles zusammenschlagen muß zu einer verzüngten Schöpfung."

Politische Rundschau

Genf und Abessinien. / Fort mit der differenziellen Neutralität! / Warum die Totalrevision verworfen wurde. / Unsere Finanzlage. / Nach den Nürnberger Gesehen. / Italien und der Donauraum.

In den bewegten Tagen, in denen sich Europa, man kann schon sagen die ganze Welt besindet, in einem Augenblick, wo akute Kriegsgesahr besteht, und dies nicht nur in Afrika, nicht nur auf kolonialem Gediete, sondern scheindar beinahe ebenso in Europa selbst — ist die Erstattung einer politischen Kundschau für eine Monatsschrift eine nicht ganz unproblematische Angelegenheit. So, wie es in den letzten acht Wochen zugegangen ist, bei dem best ändigen Wechseld um den Begriff "Völkerbund" gruppieren, ist die politische Beurteilung der Geschehnisse notwendig problematisch, solange die maßgebenden Staatsmänner ihre Karten nicht einigermaßen ausgedeckt haben.

Ein thpisches Bild des Szenenwechsels stellt die Haltung der Engländer dar. Während zu Anfang des Konfliktes um Abessinien niemand so recht daran glauben wollte, daß die Engländer tatsächlich gewillt seien, sich nicht nur um ihrer eigenen Interessen, sondern um des Völkerbundes willen in ihrer Macht zu exponieren, ergab sich in der Folge eine ziemlich andere Situation. Es schien sich zu bestätigen, was uns vor kurzem von sehr maßgebender Seite versichert wurde, daß nämlich nicht nur der italienische Ministerpräsident, sondern vielleicht der ganze Kontinent sich über die Völkerbundstreue der Engländer getäuscht hätten. Denn nicht nur im Lager der ausgesprochenen Antisascisten, zu denen natürlich in erster Linie die Labourgruppe gehört, nicht nur etwa in den Kreisen der Völkerbunds-freunde um Lord Cecil, die auf dem Kontinent als solche zur Genüge bekannt sind,